

MARIA ELISABETH HEYDE GEB. HARTMANN

Das Leben einer Herrnhuterin als Missionarsfrau im Himalaja

Selbst einer Herrnhuter Missionarsfamilie entstammend, erhielt die einundzwanzigjährige Maria Elisabeth Hartmann im Februar 1859 den „Ruf“, ein Schreiben mit dem Signum der höchsten Brüder-Autorität, unterzeichnet vom Bischof und versehen mit dem Amtssiegel des Ältestenrates. Zu diesem Zeitpunkt war Maria Lehrerin des Schwesternhaus-Pensionates in Gnadefrey/Schlesien. Sie wurde durch dieses Schreiben zur Braut des im Himalaja lebenden, zwölf Jahre älteren und ihr unbekanntem Missionar Wilhelm Heyde bestimmt. Und Maria begab sich mit zwei anderen Bräuten auf den komplizierten Weg in den Himalaja, den sie erst 1903, sechsundsechzigjährig, wieder verlassen durfte. Sie und ihr Mann, der Sprachforscher Heyde, haben hohe wissenschaftliche Verdienste auf dem Gebiet der Sprachforschung, sie erarbeiteten u. a. ein tibetisch-englisches Wörterbuch. Familie Heyde verlor im Himalaja 4 ihrer Kinder. Die überlebenden Kinder wurden alle im Alter von 6 Jahren von ihren Eltern getrennt und in einem Herrnhuter Internat erzogen.

Lesungen aus dem Manuskript in Dresden

Leseprobe

Als die Herrnhuter Brüdergemeine im Jahre 1853 den Brüdern Heyde und Pagell die Weisung erteilt hatte, in der Mongolei eine Missionsstation zu errichten, waren die Schwierigkeiten, die sich den Missionaren entgegenstellen würden, seitens der Gemeine in Europa nicht voraussehbar: Die zaristische Regierung Rußlands verweigerte den Brüdern eine Reise durch Rußland. Diese wählten daraufhin den Seeweg um das Cap und den Landweg durch Indien, mussten aber nach zweimaligem Überqueren des Himalaja an der Pforte nach Tibet erfahren, daß sie den ihnen erteilten Auftrag nicht ausführen konnten, denn Grenzwächter des Dalai Lama untersagten ihnen, Tibet zu durchreisen. Eine mögliche Schlussfolgerung wäre gewesen, nach Deutschland zurückzukehren. Doch die Brüder richteten sich in der nördlichsten Provinz des Pundjab in dreieinhalbtausend Meter Höhe in einem verfallenen Bungalow ein. Sie beabsichtigten, an der Südseite der Hauptkette des Gebirges eine Missionsstation ins Leben zu rufen, die „Himalajastation Numero 1“. In Herrnhut hieß man dieses „Experiment“ nur zögerlich gut.

Die Brüder begannen dennoch mit dem Bau der Station und erbateten sich bald darauf Bräute von daheim. Die Herrnhuter Brüdergemeine lehnte den Antrag ab. Man hielt es für ratsam, ihnen den älteren Gelehrten Jäschke, einen Mann, als Sprachwissenschaftler und eingefleischter Junggeselle bekannt, zur Seite zu stellen. Nun aber, im Jahre 1958, ersuchten alle drei Brüder um Bräute und nannten auch die Namen ihrer Auserwählten. Dieses Mal stimmte die „Runde der Zwölf“ in Herrnhut dem Ersuchen der Tibeter Missionare zu. Nachdem man das Ja-Wort von zweien der erbetenen Bräute eingeholt hatte, verkündete man das Verlöbniß der drei Brüder: Des Bruders Jäschke, ehemals Direktor des Pädagogiums Niesky, verlobt mit seiner Base Emilie, des Bruders Pagell, ehemals Diakon der Brüder-Unität, verlobt mit einer Schwäbin namens Friederike, und des Bruders August Wilhelm Heyde, Diakon der Brüder-Unität, verlobt mit - Unbekannt. Die Herrnhuter Brüdergemeine hatte versäumt, Heyde mitzuteilen, daß die von ihm gewünschte Braut nach Ablehnung von Heydes erstem Brautersuchen an einen anderen Bruder verheiratet und mit ihm nach Labrador geschickt worden war. Die vier Ältesten aus dem „Rat der Zwölf“ versandten nun ein Rundschreiben an die Ortsoberrhäupter verschiedener Gemeinden, in dem sie um Hilfe bei der Suche nach einer neuen Braut für Heyde baten. Wen könnte man überhaupt für den Bruder Heyde ins Auge fassen?

In den ersten Tagen des Februar 1859 erhielt die einundzwanzigjährige Maria Elisabeth Hartmann den „Ruf“, das Schreiben mit dem Signum der höchsten Brüder-Autorität, unterzeichnet vom Bischof und versehen mit dem Amtssiegel des Ältestenrates.

Maria, 1837 geboren in Paramaribo, kam im Alter von 6 Jahren von der Missionsstation Suriname nach Kleinwelka. In Gnadefrey/Schlesien wurde sie später wissenschaftlich ausgebildet. Zum Zeitpunkt, als der „Ruf“ an sie erging, war sie Lehrerin des Schwesternhaus-Pensionates zu Gnadefrey/Schlesien, einem herrnhutischen Internat, über Landesgrenzen hinaus bekannt als ausgezeichnete Bildungsstätte, in dem der schlesische und preußische Adel wie auch der gehobene Bürgerstand des In- und Auslandes seine Töchter erziehen ließ. Maria, verehrt und umschwärmt von ihren Schülerinnen, geachtet von den Brüdern und Schwestern der Gemeine, sah ihren Beruf als „Berufung“, und war für die von den Eltern getrennten Kinder Freundin und Lehrerin zugleich.

Nachdem Maria das Siegel erbrochen hatte, konnte sie nicht fassen, was sie las: Sie sollte Braut sein? Sollte fortgehen von hier in den Himalaja zu einem fremden Mann? Zwölf Jahre älter als sie war dieser ihr unbekanntes Bräutigam. Und er erwartete eine andere Braut. Warum erging der „Ruf“ ausgerechnet an sie?